

Der Prinz und die zahme Rebellin

Moderatorin Mona Vetsch, Stadtpräsident Michael Künzle und Autor Dominic DeVille: Zum 15-jährigen Bestehen waren am Donnerstag drei ganz unterschiedliche Persönlichkeiten zu Gast im StadTalk.

NADINE MARKWALDER

Er ist der Stadtpräsident von Winterthur, sie eine Winterthurer Bürgerin, wenn auch nur eine angeheiratete. Ansonsten halten sich die Gemeinsamkeiten von Michael Künzle und Mona Vetsch wohl in Grenzen. Zumindest die äusserlichen. Beide waren am Donnerstag dabei, als der StadTalk in der Coalmine-Bar seinen 15. Geburtstag feierte. Als Künzle während des Gesprächs dazusties, waren die Sessel bereits besetzt und war nur noch ein Holzstuhl übrig. Kurzerhand bot ihm die zierliche Mona Vetsch den bequemen Sessel an, mit den Worten: «Politiker haben schliesslich hartes Brot zu essen.» Die SRF-«Club»-Moderatorin konnte sich aber eine weitere Bemerkung nicht verkneifen. «Die Gemeinen interpretieren

dies jetzt sicher so, dass wir Sie nicht auf dieses fragil wirkende Stühlchen setzen lassen wollten.» Künzle nahm gelassen und lachte mit dem Publikum. Geführt wurde der Jubiläumstalk von «Landbote»-Redaktorin Karin Landolt, Gründerin und Präsidentin des Vereins StadTalk, die den beiden Gästen die Sessel schliesslich überliess. Eigentlich wäre neben der Radio- und Fernsehfrau Mona Vetsch auch der ehemalige «Arena»-Moderator Patrick Rohr eingeladen gewesen. Ein Autounfall verhinderte aber seine Teilnahme.

Ein interaktives Märchen

Als Vetsch zum Gespräch auf die Bühne gebeten wurde, war die Stimmung im Saal bereits hervorragend. Vor dem eigentlichen Talk trat nämlich Dominic DeVille, Schauspieler, Autor, Punkmu-

siker und diplomierter Kindergärtner, auf. DeVille hat ein interaktives Gruselmärchen geschrieben, welches er in der Coalmine den Gästen präsentierte. Die Zuschauer konnten immer wieder durch Handheben entscheiden, ob der Prinz den guten oder den bösen Weg gehen soll. Obwohl der Königssohn am Schluss einen tragischen Tod erlitt, sorgte DeVilles Auftritt für viel Applaus und Gelächter. «Man kann ja nur verlieren, nach so einem Auftritt», meinte Vetsch. Die Stimmung blieb aber gut, auch die 38-jährige Thurgauerin verstand es, die zahlreich erschienenen Gäste mit lustigen Anekdoten bei Laune zu halten. Auf ihre rebellische Vergangenheit inklusive blauer, grüner und roter Haarfärbungen angesprochen, sagte sie beispielsweise: «Diese Farben

färben auf das Kopfkissen ab. Als ich dann selbst waschen musste, musste ich damit aufhören.» Sowieso sei sie gar nie rebellisch gewesen. «Es ist Nonsens, schon als Punk zu gelten, nur weil man farbige Haare hat.» Auf die Frage, ob sie vielleicht einmal etwas ganz anderes als Fernsehen machen wolle, zum Beispiel sich selbstständig machen, antwortete sie mit einem entschiedenen Nein. «Das wäre der direkte Weg in meinen Untergang. Ich kann mich ganz schlecht selbst motivieren.» Ausserdem habe sie ihren Traumjob bereits gefunden – übrigens eine weitere Gemeinsamkeit mit Stadtpräsident Künzle. Mit einer Festrede, in der er das Moderatorenteam und das lange Bestehen des Vereins ausdrücklich lobte, beendete Künzle den offiziellen Teil des gelungenen Abends.

«Es ist Nonsens, schon als Punk zu gelten, nur weil man farbige Haare hat»

Mona Vetsch, Radio- und Fernsehmoderatorin

LOMO
VON JOHANNES BINOTTO



Hack- und Schreiordnung

Der Hering frisst das Plankton, der Kabeljau frisst den Hering, die Robbe frisst den Kabeljau und der Eisbär frisst die Robbe. «Nahrungskette» – so nennt man bekanntlich das grausige Dominospiel von Fressen und Gefressenwerden. In der Nahrungskette zeigt sich am prägnantesten, wie die Hackordnung der Fauna aufgebaut ist. Und so drückt sich denn in der Nahrungskette weniger ein kulinarisches, als vielmehr ein soziales Verhältnis aus.

Daran musste ich denken, als mir letzthin eine Bekannte davon erzählte, wie sie eben von einem älteren Passanten lauthals angeschnauzt wurde, sie solle gefälligst ihren kleinen Gofen zur Raison bringen und ihn davon abhalten, den Tauben nachzujagen. «Schliesslich sind Vögel ja auch Lebewesen», hatte der erzürnte Tierfreund der verdatterten Mutter ins Gesicht geschrien. Damit hat er zweifellos recht. Doch dummerweise sind dreijährige Buben ebenfalls Lebewesen, ebenso wie junge Mütter und pensionierte Spaziergänger, und darum ergeben sich vielleicht zwangsläufig ähnliche soziale Konflikte, wie wir sie auch in der Nahrungskette antreffen. Man könnte das Phänomen vielleicht die «Spielplatz-Kreisch-Kette» nennen: Der Vogel kreischt, das Kleinkind kreischt dem kreischenden Vogel hinterher, die Mutter kreischt ihrem kreischenden Kind hinterher und der tierfreundliche Passant kreischt der kreischenden Mutter hinterher.

Das ist akustisch mehr als unangenehm. Trotzdem scheint mir die Kreisch-Kette letztlich gerechter als die Nahrungskette. Denn in der Nahrungskette unterliegt der Schwächere restlos dem Stärkeren. In der Kreisch-Kette hingegen kann dieser sich mit Erfolg auflehnen. Konkret: Das Plankton hat gegen den Eisbären keinerlei Chance. Bei der Szene im Park jedoch war es wohl so, dass am Ende die verschreckt davonflatternde Taube ausgerechnet dem engagierten Passanten auf den Hut geschissen hat. So schliesst sich die hierarchische Hackordnung unversehens zu einem ausgeglichenen Kreis. Ist doch viel sympathischer.

Quartierplan für Lantig festgesetzt

Im Weiler Lantig, der zwischen Wülflingen und Radhof vis-à-vis der Sporthalle Sporer liegt, wurden im Jahr 2000 neue Einfamilienhäuser gebaut. Jetzt hat der Stadtrat den amtlichen Quartierplan über den Weiler festgesetzt. Mit dem Quartierplan soll die nötige Erschliessung, wie Zufahrtsweg und Werkleitungen, festgelegt, die Kosten verteilt und rechtlich gesichert werden. Die Massnahmen würden sich stark an der bestehenden Situation orientieren. Sie entsprächen so weit als möglich den Interessen der Betroffenen und die bestehenden Gärten. Es seien zwar zurzeit keine Neubauten geplant, sagt Christoph Gafner, der zuständige Projektleiter bei der Stadt, aber die Bauzone sei erst zur Hälfte überbaut. (kir)



Zum 15. Geburtstag des StadTalks sprach Gründerin und Präsidentin Karin Landolt (Mitte) mit SRF-Moderatorin Mona Vetsch und Stadtpräsident Michael Künzle. Bild: Heinz Diener

Psychologische Hilfe in der Krise

In einer Krise psychologische Notfalls Hilfe bieten, das ist das Aufgabengebiet der gemeinnützigen Stiftung Krisenintervention Schweiz, die ihren Sitz in Winterthur hat. Bis 2011 hiess die von Peter Fässler gegründete Einrichtung «Stiftung Begleitung in Leid und Trauer». Kurz vor dessen Tod hatte die Privatklinikgruppe Clenia AG die Stiftung übernommen. Die enge Zusammenarbeit mit der Klinikgruppe ermöglichte der Stiftung einen grösseren Handlungsspielraum und entlastete sie weitgehend von Verwaltungsarbeiten, heisst es im Jahresbericht. Die Entwicklungsstrategie sei im letzten Jahr konsequent weiterverfolgt und der Tätigkeitsbereich ausgebaut worden. Neu zählen auch Verbände und Bildungsinstitutionen zum Kundenkreis der nicht kommerziellen Stiftung.

Ausserdem wurde der Aufbau eines externen Psychologennetzwerkes beschlossen, welches an verschiedenen Standorten in der Schweiz bei Bedarf notfallpsychologische Dienstleistungen erbringen kann. Zum Einsatz kommt die Krisenintervention, wenn es gilt, die Folgen eines Unfalles, eines Überfalles, einer Drohung oder eines unerwarteten Todesfalles mit den Betroffenen professionell aufzuarbeiten und diese zu begleiten. (kir)

FRAGE&ANTWORT

Bei einem Sonntagsspaziergang zwischen Iberg und Eidberg sei er auch durch den Weiler Taa gekommen, schreibt ein Besucher aus Zürich. Dabei habe er «mit grosser Überraschung» bemerkt, dass man sich bei der Schreibweise des Weilernamens offenbar nicht einig ist. Jedenfalls habe er auf dortigen Wegweisern gleich drei verschiedene Versionen gefunden. Welche nun die richtige sei und woher der bemerkenswerte Name wohl komme? Zwei Fragen, die sich womöglich schon viele aufmerksame Wanderer und Spaziergängerinnen gestellt haben mögen.

Jene nach der Wurzel des Namens ist einfacher zu beantworten. Er komme vom mittelhochdeutschen «Tan», also Tanne, schreibt der Historiker Hans Kläui in seinem Buch «Seen im Mittelalter». Der betreffende Hof muss demnach in seinen Anfangszeit nahe einem Tannenwald gestan-

den haben. Tatsächlich wird er in einem Zehntenurbar auch als «uff den Thannen» bezeichnet. Das Anwesen gehörte ursprünglich der Herrschaft Österreich. Noch 1320 mussten seine Pächter laut Steuerregister unter anderem jedes Jahr ein Schwein, ein Huhn und zwölf Eier abliefern.

Schwieriger wird es bezüglich Schreibweise. Thaa, Taa oder Ta? Oder «Than», wie auf der Karte von Hans Conrad Gyger aus dem Jahr 1667 zu lesen ist? Auf späteren Kopien der Gyger-Karte erscheint gar die Bezeichnung «Tharl», was wohl auf eine Unachtsamkeit beim Abschreiben zurückzuführen ist. Wenn man davon ausgeht, dass der Flurname von Tanna oder Tanne abstammt, dann muss er auch in anderen bewaldeten Gegenden vorkommen. Tatsächlich zeigt eine Suche in spezialisierten Internetregistern landesweit 28 Treffer an, darunter

auch in Brütten und Weisslingen. Und zwar in der Schreibweise «Taa». Und so ist der Seemer Weiler auch auf der heutigen 1:25000-Karte der Landestopografie angegeben. Allerdings: Das war nicht immer so. Im 19. Jahrhundert scheint die Schreibweise Thaa gegolten zu haben. So auf der Karte von Johannes Wild (1856) und von Hermann Siegfried (1880), wo es zwischen Iberg und dem kleinen Weiler auch noch ein Thaaholz gab. In der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts verlor der Ort das h und wurde zu Taa. Weiter verkürzt wurde der Name vorübergehend auf den Landeskarten der Sechzigerjahre: Ta. Um wenig später wieder zum heute offiziellen Taa zu mutieren, wie er auch auf Übersichts- und Katasterplänen lautet. Was – zugegeben – nicht erklärt, warum die abgebildeten Wegweiser gleich alle Namensversionen aufweisen. Dieses Rätsel bleibt vorläufig ungelöst. (jgg)

